

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 133

Samstag, den 11. November 1916

38. Jahrgang

Der Reichskanzler über die Schuld am Kriege.

Die Reichskanzlerrede.

Berlin, 9. Nov. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages ergriff der Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine Herren! Der Gang der Reichstagsverhandlungen hat es mir nicht ermöglicht, noch im Plenum das Wort zu Ausführungen allgemeiner politischer Art zu ergreifen. Ich glaube aber der Bedeutung, welche ich auf diese Ausführungen lege, vollkommen gerecht zu werden, wenn ich sie vor dem Forum des Hauptausschusses mache und habe deshalb ihren Herrn Vorsitzenden um die Anderräumung der heutigen Sitzung gebeten.

Meine Herren! Der Kern der eingehenden Besprechungen, welche hier im Hauptausschuß in allen vergangenen Wochen geführt worden sind, ist schließlich immer die Frage nach dem Fortgang und der Beendigung des Krieges gewesen. Bei unseren Feinden ist in der Regel nur von der Fortsetzung des Krieges die Rede. Auch Lord Grey hat davon in seiner letzten Rede vor dem Auslands-Pressverein gesprochen. Der englische Minister hat dabei ein Wort ausgesprochen, das festgehalten zu werden verdient. Er sagte: Man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Friedensbedingungen. Wenn es wahr wäre, daß der Krieg Deutschland aufgezungen worden sei, dann sei es nur logisch, wenn Deutschland Sicherheitsbedingen gegen einen künftigen Angriff verlange. Das ist ein immerhin bemerkenswertes Zugeständnis. Nachher folgte alsbald die Behauptung, das Gegenteil der deutschen Darlegung von dem Ursprung des Krieges sei richtig. Nicht Deutschland sei der Krieg aufgezwungen worden, sondern Deutschland habe Europa den Krieg aufgenötigt. Bei der grundlegenden Wichtigkeit, die Lord Grey neuerdings dieser Frage auch für die Friedensbedingungen wieder beimißt und die wir ihr immer beigemessen haben, bin ich genötigt, den Tatbestand wieder einmal festzustellen und die Einwände zu zerstreuen, mit denen unsere Gegner den Sachverhalt zu verschleiern suchen. Ihnen gegenüber, meine Herren, kann ich dabei allerdings nur Bekanntes wiederholen.

Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte, war

die russische Generalmobilmachung, die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 angeordnet wurde. Rußland, England, Frankreich und die ganze Welt wußten, daß dieser Schritt uns ein längeres Zuwarten unendlich machen mußte, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, beginnt man sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilmachung klar zu werden. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Ein englischer Gelehrter von Weltruf hat vor einiger Zeit gesagt: „Viele Leute würden anders über das Kriegsende denken, wenn sie über den Kriegsbeginn besser Bescheid wüßten, besonders über den Tatbestand der russischen Mobilmachung.“ Kein Wunder, wenn Lord Grey bei seiner neuen Rede an der russischen Mobilmachung nicht vorbeigehen konnte. Er sah sich gezwungen, von der russischen Mobilmachung zu sprechen. Er konnte nicht mehr bestreiten, daß die russische Mobilmachung der der deutschen und der österreichischen Mobilmachung voranging. Aber da er die Schuld am Kriege von der Entente abwälzen will, macht er den gewagten Versuch, durch eine ganz neue Lesart die russische Mobilmachung als das Werk Deutschlands hinzustellen. Lord Grey hat ausgeführt: „Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen

war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe und nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphiert worden sei. Unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Emser Depesche von 1870 fügte er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Manöver gemacht worden sei, um einen anderen zu einer Verteidigungsmaßnahme zu provozieren und daß dann diese Verteidigungsmaßnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe.

Es hat 2 1/4 Jahre gedauert, bis Lord Grey auf diese falsche Lesart der Kriegserklärung gekommen ist. Der Vorgang auf den er anspielte, ist bekannt. Das Dokument, das seiner Beweisführung zugrunde liegt, ist ein Extrablatt des „Berliner Lokal-Anzeigers“. Die Herren erinnern sich vielleicht, daß am Donnerstag, 30. Juli 1914, in den früheren Nachmittagsstunden, der „Berliner Lokal-Anzeiger“ in Form eines Extrablattes die Falschmeldung herausgab, daß Seine Majestät der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich ließ alsbald den russischen Botschafter und alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichten, daß die von dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ ausgegebene Nachricht falsch sei und wurde außerdem alsbald von der Redaktion des „Berliner Lokal-Anzeigers“ unterrichtet, daß ein Versehen vorlag. Ich kann weiter feststellen, daß der russische Botschafter zwar sofort nach Ausgabe des Extrablattes eine chiffrierte Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: „Ich, erfahre, daß die Mobilmachungsbefehle für das Landheer und die deutsche Flotte soeben verkündigt worden ist“, daß aber diesem Telegramm nach der telephonischen

Aufklärung durch den Staatssekretär v. Jagow ein zeitiges in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten, Aufklärung folgt.“ Wenige Minuten darauf landete der russische Botschafter in chiffrierter Sprache ein drittes Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm soeben in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Heeres und der Flotte falsch ist, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien. Das sofortige Eingreifen des Staatssekretärs von Jagow zur Richtigstellung der falschen Meldung — ein Eingreifen, das in dem offiziellen russischen Orangebuch in dem Telegramm des Botschafters Soerbiow bestätigt wird — widerlegt allein schon die Behauptung Lord Greys, daß wir Rußland absichtlich hätten täuschen wollen, um es zur Mobilmachung zu veranlassen. Ich kann aber auch feststellen, daß nach den Erhebungen der kaiserlichen Postverwaltung über die Abgangszeit der drei Telegramme des russischen Botschafters diese nahezu gleichzeitig in Petersburg angekommen sein müssen. Die russische Regierung kann sich also nur einen kurzen Augenblick in dem irrigen Glauben befunden haben, daß in Deutschland die allgemeine Mobilmachung angeordnet worden sei. Jedenfalls war die Richtigstellung der Falschmeldung bereits erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete. Meine Herren!

Wir haben kein Tribunal zu scheuen!

Ich kann weiter feststellen, daß die neue Lesart ausschließlich von Lord Grey aufgebracht wurde. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilmachung unterrichtet sein mußte, ist nie-

mals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers“ zu berufen. Lord Grey wird, wie ich annehme, den Zaren als Zeugen nicht ablehnen wollen. Der Zar hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilmachungsbefehle an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an S. M. den Kaiser auf dessen letzten Friedensappell telegraphiert: „Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilmachung notwendig geworden sind“. Kein Wort vom „Lokal-Anzeiger“, kein Wort von einer deutschen Mobilmachung! Nur beiläufig erinnere ich daran, daß auch der Hinweis des Zaren auf die angebliche Mobilmachung Österreich-Ungarns keinen Grund für die russische allgemeine Mobilmachung abgeben konnte. Österreich-Ungarn hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilmachung in Rußland angeordnet wurde, lediglich 8 Armeekorps angesichts des Konfliktes mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahmen bereits am 29. Juli mit der Mobilmachung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Rußland zu der Kriegserklärung gleichkommenen allgemeinen Mobilmachung hätten Veranlassung geben können. Erst nachdem die Mobilmachung in Rußland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn am Vormittag des 31. Juli auch seinerseits zur allgemeinen Mobilmachung übergegangen.

Wir unsererseits haben selbst dann noch Langmut und Geduld geübt bis zur äußersten Grenze der Rücksicht auf unsere allgemeine Existenz und der Verpflichtung gegenüber unseren Bundesgenossen. Wir hätten ja schon am 29. Juli, als Rußland gegen Österreich-Ungarn mobilisierte, auch unsererseits mobilisieren können.

Der Wortlaut unseres Bündnisses mit Österreich-Ungarn war bekannt. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilmachung haben wir zunächst nur mit der Verkündigung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr beantwortet, die noch nicht Mobilmachung bedeutet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilmachung folgen müsse, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmaschine gegen uns und Österreich-Ungarn einstellen und uns hierüber bestimmte Erklärungen abgebe. Wir haben damit Rußland, selbst als das Schicksal des Krieges bereits unabwendbar schien, noch einmal eine Frist angedeihen lassen, um zu besinnen und im letzten Augenblick den Weltfrieden noch zu retten. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunden durch diesen Aufschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zugunsten des Friedens einzuwirken.

Es war umsonst.

Rußland ließ uns ohne Antwort, England verhartete gegenüber Rußland in Schweigen, Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilmachung einfach ab und verfügte seine eigene Mobilmachung einige Stunden früher, als wir unsererseits zur Mobilmachung schritten.

Was übrigens den angeblich devonten Charakter der russischen Generalmobilmachung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilmachungsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält:

„Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündigung der Mobilisation zugleich die Verkündigung des Krieges gegen Deutschland ist.“

Gegen Deutschland meine Herren! 1912 gegen Deutschland!

Es ist unerfindlich, wie angesichts dieses aktenmäßigen Tatbestandes Lord Grey der Welt und seinem eigenen Land mit der Geschichte von dem Manöver kommen kann, mit dem wir den friedfertigen Russen die Mobilmachung gegen seinen Willen durch plumpe Täuschung über unsere eigenen Maßnahmen entlockt hätten.

Nein, meine Herren! Die Wahrheit ist: Nie und nimmer hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Themse her durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre.

Ich erinnere an die Sachlage zu der Stunde als Rußland den Befehl der allgemeinen Mobilmachung erließ. Bekannt ist die Instruktion, die ich am 30. Juli an unseren Botschafter nach Wien gegeben habe. In dieser Instruktion habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Rußland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit einer entschiedensten Befürwortung nach Wien weitergegeben habe.

Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehe ich vor einer Komplikation, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würde, so daß wir mit Österreich-Ungarn drei Großmächten gegenüber stünden. Deutschland würde infolge der Botschaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zufallen. Das politische Prestige Österreich-Ungarns, die Waffenherr seiner Armee sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Österreich-Ungarn und uns eine ungemein schwere.“ Die österreichisch-ungarische Regierung entsprach unseren eindringlichen Vorstellungen, indem sie ihrem Botschafter in Berlin folgende Weisung gab: „Ich ersuche Ew. Excellenz, dem Staatssekretär von Jagow für die uns durch Herrn von Tschirschky gemachten Mitteilungen verbindlich zu danken und ihm zu erklären, daß wir trotz der Änderung, die in der Situation durch die Mobilisierung Rußlands eingetreten sei, gerne bereit seien, dem Vorschlag Sir Eduard Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näher zu treten. Die Voraussetzung unserer Annahme sei jedoch natürlich, daß unsere militärischen Absichten gegen Serbien einstweilen ihren Fortgang nehmen und das englische Kabinett die russische Regierung bewege, die gegen uns gerichtete russische Mobilmachung zum Stillstand zu bringen, in welchem Falle selbstverständlich die und durch dieselbe aufgezwungenen defensiven militärischen Gegenmaßnahmen in Galizien sofort wieder rückgängig gemacht würden.“

Ich stelle dem folgenden Schritt Lord Greys gegenüber: Am 27. Juli 1914 gab er auf die Bemerkung des russischen Botschafters

(Fortsetzung siehe 4. Seite.)

Deutschlands Überlegenheit.

Wie einfach und untrüglich erschien doch das Rechenexempel der englischen Kriegstreiber: Das Gewicht der ungleich viel größeren Bevölkerungszahl der Verbändmächte würde noch durch die Abschließung Deutschlands von seiner überreichen Zufuhr und durch die vermeintlich größere Kapitalkraft der beiden feindlichen Verbändmächte verstärkt werden. Die geographische Lage zwänge die Mittelmächte, überall nach zwei Fronten zu kämpfen, während die Verbändmächte sich nur nach einer Front zu wenden hätten. Die russische Dampfwalze würde, alles vor sich niederschmetternd, durch den deutschen Osten bis über Berlin hinaus einherrollen. Vom Westen über den Rhein und von der Nordsee kommend, würde man sich dann irgendwo in unserm Reiches Gauen die Bruderhand reichen, Deutschland in seine Einzelbestandteile zerstückeln, es zur wirtschaftlichen, politischen und militärischen Ohnmacht verdammen und es wieder zum geistigen Holzhaider und Wasserträger für das übrige Europa machen.

Aber die russische Dampfwalze blieb sehr halb steden. Die Millionenheere des Jaren sind weit hinter die Weichsel zurückgeworfen. Auch im Westen stehen unsere Heere in Feindesland. Ein wertvoller Teil Frankreichs und fast ganz Belgien sind in unserem Besitz. Die Eroberung Serbiens und Montenegros ermächtigt den Mittelmächten mit Hilfe der tapferen Türken und Bulgaren die Verbindung nach dem nahen Orient. Dem Bundesgenossen aber, der auf dem Landwege erreichen wollte, was England und seine Verbändmächte von der See her an den Dardanellen nicht gelang, nämlich die Durchschneidung des Weges Samsburg-Bagdad und die Eroberung Konstantinopels: Rumänien droht heute schon das Schicksal der beiden vernichteten Balkanstaaten.

So stehen wir nach 27 Kriegsmontaten vor dem tiefgeschichtlichen Wunder, daß wir und unsere Verbändmächte heute wirtschaftlich mächtiger und widerstandsfähiger sind als zu Beginn des Krieges, und in der Presse des neutralen Auslands, ja selbst der feindlichen Mächte, finden wir Betrachtungen des Ersauerns über Deutschlands Unverwundbarkeit. Der neutralen Auslandspresse ist und bleibt es „unbegreiflich, wie die Deutschen den Krieg durchführen können, so wie sie es tun“, während die feindliche Presse mehr und mehr einsehen muß, daß es bei uns Kräfte gibt, die unsere Feinde nicht richtig gewertet haben.

Welches sind nun die für uns Feinde so verhängnisvollen Fehler der kalten englischen Rechnung? Die zahlenmäßige Überlegenheit der Feinde sollte uns gleich in den ersten Kriegsmontaten auf die Arme zwingen. Aber nicht die Zahl entscheidet. Der Geist, der die Truppen befehligt, führt sie zum Siege. Im deutschen Wesen, das sich in strengem aber doch freudigem Pflichtgefühl offenbart, liegt das Geheimnis der deutschen militärischen Stärke. In keinem Lande sind Heer und Volk so eins wie in Deutschland. In der bewußten und wirksamen Hingabe an Volk und Staat steht der deutsche Soldat oben. Das hat der Krieg von Anfang an in glänzender Weise bewiesen. Im Moralischen liegt zum größten Teil die Überlegenheit des deutschen Soldaten. Er will, was er soll, während der persönliche Wille des englischen, französischen und russischen Soldaten zu dem, was er soll, nur geringe Beziehung besitzt. Wir sehen's und erleben's, daß die deutsche Art sittlich stärker und wertvoller ist als die, die mit ihr im Kampfe liegt.

Aber das Feldheer hinaus, an dessen Aufbau und Ausbau alle idealen Kräfte des deutschen Volkes mitgewirkt haben, und in dem der eigentümliche deutsche Geist der Ordnung und Hingabe sich in höchster Vollendung zeigt, hat auch das größere Heer der Heimat eine typisch deutsche Eigenschaft geoffenbart, um deretwillen uns unsere Feinde oft verhöhnt haben, die sie jetzt aber nachzudenken suchen: den Sinn für Organisation. Ein gewaltiges Netz von Organisationen überzieht unser gesamtes Leben auf allen Gebieten und greift ein in die persönlichsten Verhältnisse des einzelnen.

Aber der feste Entschluß, daß wir leisten wollen, was wir können, läßt Millionen unserer Volksgenossen ohne Murren Entbehrungen ertragen, und auf lieb gewordene Wohnstätten verzichten.

Bleibe noch eine Hoffnung der Verbändmächte: „die silbernen Äugeln“. Ein Vergleich der Kriegskosten und der Kriegsfinauzwirtschaft Deutschlands und der feindlichen Mächte läßt uns auch in dieser Hinsicht guten Mutes der Zukunft und dem endlichen Siege entgegenblicken. Unser Reichum und unsere Kapitalmacht haben uns zu unserer eigenen freudigen Überraschung erst die Kriegsanleihen gezeigt. Vor allen feindlichen Ländern haben wir den gar nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil voraus, daß wir dank unserer blühenden Volkswirtschaft die Kriegskosten aus eigenen Mitteln decken können, weil das Geld zu etwa 90 % im Lande bleibt und das eigene Wirtschaftsleben befruchtet, weil die Kriegsausgaben immer wieder zurückfließen bis in die kleinsten Kreise unserer Volkswirtschaft, bis in die letzte Arbeiterhütte.

So eröffnet uns unsere militärische und wirtschaftliche Lage auch bei ungeschminkter Beurteilung die besten Aussichten, den Platz in der Welt zu bewahren, den wir uns erarbeitet haben. Das Lösungswort unserer Feldgrauen angesichts der gleichzeitigen Angriffe mit verstärkten Mitteln an allen Fronten heißt überall: „Durch kommen sie nicht!“ Und das Lösungswort des Heeres der Heimat muß demgegenüber sein: „Wir halten durch!“ Wir stehen hinter euch und wollen euch, das Herz nicht schwer machen durch Klagebriefe über Entbehrungen, die geringfügig sind im Verhältnis zu eurem Opfermut.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Vor großen Ereignissen an Amerikas Küste.

Kopenhagener Blätter berichten nach dem Berliner Lok.-Anz.: Nach Londoner Meldungen aus New York erklärte Kapitän König, „U 53“ habe den Jwed gehabt, die englischen Kreuzer zu versenken, wenn sie einen Angriff auf die „Bremen“ verübten sollten. Da „U 53“ aber weder die „Bremen“ noch feindliche Kreuzer vorgefunden habe, habe es alle englischen Dampfer mit Kriegsmaterial versenkt, die es getroffen habe. König sagte weiter, es würden sich bald interessante, spannende Ereignisse an der amerikanischen Küste abspielen. Diese Erklärung stimmt überein mit Nachrichten, die von anderer Seite in New York eingegangen sind. — Das ist sehr fein ausgeklügelt. Mit solchen Märchenzählungen glaubt man in London die amerikanische Regierung zu täuschen zu können, daß das „U-Boot“ „Deutschland“ kein Handelschiff sei.

Die neue Generaloffensive.

Wie die italienischen Blätter melden, hofft der französische Kriegsminister General Roques, mit seiner Reise nach Saloniki ein umfassendes Programm zu erledigen. General Roques will zunächst die vom Bierverbande so schmerzhaft vernichtete Generaloffensive organisieren und die in dieser und anderer Hinsicht zwischen den hohen Kommandostellen herrschenden „Gegensätze“ innerhalb des Bierverbandsheeres ausgleichen.

Englands Wille zur Weltbeherrschung.

Mit seltener Offenheit verkündet der militärische Sachverständige Repton im „London Magazine“ die wahren Absichten Englands. Er erklärt u. a. wörtlich: „Wir haben die Führung in dem Bündnis übernommen und die Führung Europas gehört uns mit Recht. Wenn der Krieg endet, wie werden wir dastehen: Wenn wir Armee, Flotte und alle Stützquellen zusammennehmen, so werden wir die erste militärische Macht der Welt sein. Wir werden in der Hauptsache eine Seemacht vor allen anderen bleiben, aber die Landesgrenzen des Reiches werden weiterhin dem Erdumfang gleichen. Unser Volk hatte und hat den Eroberungswillen.“ — Repton

ist zu ehrlich, als daß er die ewige Heuchelei mitmachen will. England kämpfe für das Recht der kleinen Nationen, für die Freiheit und Gerechtigkeit der Welt.

Niedrige italienische Verluste.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Graz: Am ersten Tage der neunten Monzischlacht seien nicht weniger als zwanzig italienische Infanteriebrigaden eingelegt worden, das heißt 120 000 bis 150 000 Mann. Die blutigen Verluste der Italiener seien ganz ungeheuer gewesen. Das „Neue Wiener Journal“ berichtet, daß vom römischen Kabinett eingehende Mitteilungen an die Regierungen Frankreichs und Englands ergingen, in denen ausgeführt wurde, Italien habe die Karstoffensive nur unternommen in der Voraussetzung, daß es bei der Durchführung derselben von seinen Verbändmächten möglichst unterstützt werde; allein Sarraile bleibe nach wie vor untätig.

Neue Einberufungen in Rumänien.

Schweizer Blättern zufolge ordnete die rumänische Seeresleitung die Musterung des Jahrgangs 1919 und die Nachmusterung Untauglicher bis zum 45. Lebensjahr an. In dem halbamtlichen „Adeverul“ wird bekanntgegeben, daß es nötig geworden sei, eine Reihe rumänischer Offiziere wegen feigen Verhaltens vor dem Feind aus den Heereslisten zu streichen. Aus den Mitteilungen von Unteroffizieren wurde festgestellt, daß eine Reihe Offiziere höheren Ranges den ihnen anvertrauten Aufgaben unfähig gegenüber standen und in umstürzender Weise offen Feigheit bekundeten. Deshalb wurden mehrere Generale und Majors degradiert. — Die englischen Blätter meinen, die Lage in Rumänien sei nach wie vor sehr ernst. Es komme alles darauf an, welche der beiden Parteien zuerst die nötigen Verstärkungen erhalte.

Das Ende der „Emden“.

Ein Erinnerungsblatt.

Kein Kriegsschiff der Welt hat je so viel Ehre und Ruhm geerntet als unsere herrliche, unvergessene „Emden“. Aber drei Monate hat sie in fernen Meeren siegreich die deutsche Kriegsflagge gezeigt und sich für den Feind als Schrecken des Indischen Ozeans erwiesen. Am 9. November jährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem sie ihre ruhmvollen Taten mit einem ruhmvollen Untergang beschloß.

Bei den Keelings- oder Cocos-Inseln, 1100 Kilometer südwestlich Sumatra, unter dem 12. Grad südlicher Breite, stellte der englisch-australische Kreuzer „Sidney“ die „Emden“ und vernichtete sie in fast geschnitztem, ungleichem Kampfe. Die „Sidney“ war 1 1/2 mal größer, 5 Jahre jünger, an Geschwindigkeit überlegen, mit Seitenpanzer versehen und mit Geschützen bestückt, die bei gleicher Anzahl in der Breitseite über ein Kaliber von 1 1/2 facher Größe verfügten. Der heldenmütige Kapitän der „Emden“, Fregattenkapitän v. Müller, zögerte trotzdem keinen Augenblick, den Kampf aufzunehmen. Bis der letzte Schuß aus den Rohren ergab, bis der Schiffsrumpf von der härteren und weiter tragenden feindlichen Artillerie durchlöchert war, bis die Wellen des Ozeans das sinkende Schiff durchrauschten, kämpfte die tapfere Mannschafft. Auch die „Sidney“ war schwer beschädigt; sie brach nach Sonnenuntergang das Gefecht ab und dampfte in nordwestlicher Richtung zurück.

Die Nachricht von dem Untergang der „Emden“ war eine Trauerbotschaft für das ganze deutsche Volk. Die Heldentaten und Heldentaten dieses kleinen Kreuzers, seine Abenteuer und seine ritterliche Handhabung des Kreuzertriebes waren in der ganzen Welt mit einem schon fast legendären Schimmer umwoben. Sie hatten dem Schiffe und der Besatzung bei uns in der Heimat eine Volkstümlichkeit von unvergleichlicher Verhaft. Selbst in England verfolgte man mit Bewunderung und Achtung die Tüfte, aber stets humane Kriegsführung der „Emden“, obwohl sie der englischen Schiffsahrt schwere Verluste zufügte. Von den

19 Handelschiffen mit insgesamt 83 500 Tonnage gebalt, die sie versenkt hatte, waren 17 englische Fahrzeuge.

Den größten Triumph feierte die „Emden“ am 18. Oktober 1914, als es ihr gelang, mitten im Hafen von Penang den russischen Kreuzer „Schtschik“ zu überraschen und zu versenken und den zu Hilfe eilenden französischen Zerstörer „Monsieur“ vor dem Hafen auf offene See zu vernichten. Ganz Deutschland jubelte damals der „Emden“ und ihrem tapferen Führer zu, die verbündeten Feinde aber vervielfachten ihre Anstrengungen, den gefährlichen Gegner, der die Handelschiffahrt des Indischen Ozeans fast völlig unterbunden hatte, unschädlich zu machen. Ihren vereinten Anstrengungen gelang es endlich am 2. November, die „Emden“ zur Strecke zu bringen. Kapitän v. Müller und etwa 160 Mann fielen in englische Gefangenschaft. Dem Kapitänleutnant Helmuth v. Mücke aber glückte es, mit einem Teile der Besatzung von den Keelings-Inseln aus auf einem alten maränen Schoner, der berühmten „Ayeisha“, und später auf einem stärkeren Schiffe quer durch den Indischen Ozean die arabische Küste bei Hodeida zu gewinnen. Nach einem abenteuerlichen Zuge durch Arabien erreichte die kleine Schar der tapferen Matrosen unter Kämpfen mit einigen von England besetzten Araberstämmen die syrische Bahn und kehrte, allenthalben begeistert empfangen, über Konstantinopel nach der Heimat zurück.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das volle Vertrauen in die finanzielle Sicherheit und Leistungsfähigkeit des Reiches prägt sich in deutlicher Weise in der festgesetzten Zunahme der Reichsschuldbuch-eintragen beider Kriegsanleihenzeichnungen aus. Der Gesamtbetrag der aus den fünf Kriegsanleihen auf Schuldbeeinträgen entstehenden Zeichnungen beläuft sich bereits auf 9246,8 Millionen Mark, das ist rund der fünfte Teil des Gesamtzeichnungs-betrages der fünf Kriegsanleihen. Die Schuldbeeinträgen rühren meist von solchen Sparern her, die ihr Kapital auf längere Zeit in Kriegsanleihen festlegen und mit der vollkommenen Sicherheit und der bequemen Verwaltung ihres Kapitals sich den vorteilhaften Zinsgenuß möglichst lange erhalten wollen. Die Zahl der Zeichnungen auf das Schuldbeeinträgen von der ersten bis zur vierten Kriegsanleihe fünfmal so groß geworden; auf alle vier Anleihen sind 1 504 007 Zeichnungen erfolgt. Auf jede Zeichnung würde ein Betrag von rund 6000 Mark entfallen, und daraus ergibt sich, daß an den Schuldbeeinträgen die Sparern aus den breiten Volksschichten, besonders dem Mittelstand, stark beteiligt sind.

* In einem Erlass des preussischen Kultusministers heißt es u. a.: Es ist für rechtzeitige Schließung und Beschränkung der Stoffpläne für die Kriegszeit Sorge zu tragen. Aberall ist genügend Raum zu schaffen, um die großen Zeitergebnisse für Erziehung und Unterricht zu verwerten. Die Schließung und auch über die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegenwart innerhalb ihres Gesichtskreises aufzuklären und durch sie nach Möglichkeit auch bei ihren Angehörigen das opferfreudigen Willen zu erfolgreichem Durchhalten zu stärken.

Österreich-Ungarn.

* Der Mitteleuropäische Wirtschaftsbund wird am 5. oder 12. Dezember d. Js. in Budapest zu einer Tagung zusammentreten, auf der außer wirtschaftlichen auch Rechts- und Schiffsahrtswissenschaften beraten werden sollen. Auch der Deutsch-Österreichisch-Ungarische Wirtschaftsbund wird demnächst eine Tagung abhalten.

England.

* In der nächsten Woche wird auf Betreiben mehrerer Parlamentarier eine geheime Untersuchung stattfinden, in der lediglich militärische Angelegenheiten besprochen werden sollen.

Hinnerk, der Knecht.

122 Roman von Bruno Wagenser.

(Fortsetzung.)

Eine ihn selbst überraschende Ernüchterung besaß ihn. Dieses Weib hatte ihn mit stürmischer Leidenschaft erfüllen können. Er verstand es kaum noch. Der Rausch war verflogen. Und jetzt wußte er, daß er sie nur mit den Fingern geliebt hatte, mit den schönheitsdurchdrungenen Sinnen in ihrer einstigen Naht und Kraft, ihrer knospenden Weiblichkeit. Und mit einem Schlag war das nun alles vorbei. Nichts war in seiner Seele übriggeblieben, das ihn in dieser Welt mit diesem Weibe verband. Er hatte geglaubt, sie zu lieben, und hatte sich nur an Jugend und Schönheit berufen.

In Geline aber waren alle die alten Gefühle aufs neue wach geworden, als der Mann vor ihr stand, den sie drei Jahre lang geglaubt hatte zu hassen und den sie jetzt glühender begehrte als zuvor. Was war aus dem jungen Menschen geworden, dem das Weib Mädchen sich einst an den Hals geworfen hatte! Als ein ganzer Mann stand er vor ihr. Das Gesicht hatte etwas Festeres bekommen; die hellen Wädhchen, die ihm früher in die Stirn sich ringelten, waren verschwunden; er trug die Haare militärisch kurz geschnitten; aber das stand ihm gut und ließ ihn männlicher erscheinen. Der stolze Schnurrbart gab ihm etwas Unternehmungslustiges, Redes, und doch machte er eher einen geleiteten, ersten Eindruck.

„Ich muß jetzt gehen, Frau Siemers“, sagte er, denn er wußte ihr auf ihre letzten Worte

nichts Passendes zu erwidern. Ein Wort des Bedauerns über den Tod ihres Mannes hätte er nicht über die Lippen gebracht, das wäre Lüge gewesen.

„So eilig?“ fragte sie befreut. „Ich hätte Ihnen gern den Hof gezeigt — es ist manches Schöner geworden bei uns; es fehlt die rechte Ordnung. Ich habe mich nicht so darum kümmern können, als der Junge kam, und das Gefinde wechselt alle Jahre. Die Alten machen mir die Leute anständig, vor allem sie — die Mutter — mischt sich in alles, und so haben wir Jam und Streit den ganzen Tag. Am ersten Oktober ist der Großknecht gegangen, und einen ordentlichen Ersatz habe ich nicht bekommen.“

Sie sah den vor ihr stehenden erwartungsvoll an. Aber er schwieg hartnäckig. Da beschloß sie, gerade aufs Ziel loszugehen. „Wo haben Sie denn eigentlich einen Dienst angenommen, Hinnerk?“ fragte sie.

Er verstand sofort, was sie bezweckte. „Ich will mich erst nach einer Stellung umsehen“, entgegnete er ruhig. Beim Ortsvorsteher soll ja wohl ein Anecht gesucht werden. Da wollte ich nach der Kirche hin, und es wird jetzt wohl Zeit sein.“

Warum haben Sie bei mir nicht angefragt, Hinnerk?“ sagte Geline stönd. „Sie können den Großknecht bei mir werden, wenn Sie wollen.“ Sie war blaß geworden vor innerer Erregung. Sie hatte hinzugehört wollen: „Und wenn du Lust hast, kannst du Bauer sein auf meinem Hofe!“ Doch sie war zu langsam, die Worte nicht auszusprechen.

Hinnerk zögerte einen Augenblick. Dann sagte er: „Wenn alles vergessen sein soll von damals vor drei Jahren, dann möchte es wohl sein. Ich muß mich überlegen und mit meinen Leuten darüber reden.“

„Mit deinen Leuten?“ stieß sie geärgert hervor. „Weißt du nicht allein, was du zu tun hast, Hinnerk?“

Er erwiderte ihren zornigen Blick mit der Ruhe des Mannes, der sich nicht beirren läßt. „Ich spreche noch heute mit meiner Mutter und der Piese darüber. Da sie meine Braut ist, hat sie ein Recht, um ihre Meinung gefragt zu werden. Morgen bringe ich Bescheid, Frau Siemers.“ Und mit kurzem Grusse ging er.

Geline sah dem Davongehenden nach. Eine wilde Eifersucht hatte sich ihrer bemächtigt. Also dachte Hinnerk immer noch an die Piese Rüdman. Seine Braut hatte er sie genannt! Nun ja, die paßte freilich zu ihm, das Dienstmädchen des Herrn Volshardt aus Hamburg. Um ihren Willen hatte er schon einmal Gelines Hand verheiratet. War er noch immer nicht fähig geworden in den drei Jahren? Nie war er Geline so begehrenswert erschienen wie heute. Es lag eine verhasstene männliche Kraft in seinem ganzen Wesen, die das junge Weib reizte. Wie stolz er dahinschritt — man sah ihm den Soldaten an in der geraden Haltung, der Sicherheit der Bewegungen. Sie kannte keinen zweiten, der ihr so gefallen hätte wie dieser. Und nun wollte er erst mit seiner Mutter und mit der Piese großen Kriegsrat halten, ob er sich herablassen sollte, als Großknecht auf den Vollen-Siemerschen Hof zu

ziehen. Es war zum Lachen! Und Geline lachte wirklich — aber das Lachen mehr wie ein ersticktes Schluchzen.

Ein lautes, höhnisches Gelächter mischte sich in den qualvollen Laut aus ihrer Kehle. Als sie erschreckt herumsah, sah sie ihren Bruder Arichan hinter ihrem Rücken stehen. Seine Fuchsaugen funkelten sie an in heller Freude über ihren Zorn. Sie wußte sofort, daß er irgendwo versteckt ihr Gespräch belauscht hatte. Unwillkürlich hob sie die Hand zum Schläge. Ins Antlitz hatte sie ihn treffen mögen, den häßlichen Gekel, der den ganzen Tag faulend herumlag, den Zwischenträger zwischen ihr und der Mutter auf dem Altenteil machte und in der Dorfwirtschaft über sie und alle Welt Maß und Straß verbreitete.

Seit sie den Hof übernommen hatte, ließ es ihm keine Ruhe, hinter ihr herumzuinsultieren und ihr Ärger zu bereiten. Denn er war in der eigentlichen Antwort auf den Hof gewesen, von dem die Eltern ihn ausgeschlossen hatten, weil er ein Krüppel war und nur halb zur rechenfähig. Und da sollte er die Schwägerin nicht hassen und vor allem ihren Jungen? Denn er war ja schuld daran, daß ihm — dem Arichan — der Hof nicht gehörte. In der Hoffnung auf den Erben hatten sich die Alten ja zur Ruhe gesetzt, und der kleine war nun der eigentliche Hofbesitzer; für ihn verwaltete Geline die Wirtschaft, und sogar, wenn sie sich noch einmal verheiratete, wurde der Mann nur Interimswirt und mußte den Hof abgeben, wenn der Junge fünfundsiebenzig Jahre war. So stand es ausdrücklich in der Hofverschreibung.

Am Ausguck.

Die Engländer in Frankreich.

Obwohl der englische Kriegsminister über die Zahl der englischen Soldaten in Frankreich das schweigen beobachtet, hat jetzt das „Hallers Tageblatt“ auf einem fiktiven Wege die Zahl berechnet. Eine englische Zeitung hat nämlich unter Zustimmung des Generalstabs eine Sammlung eröffnet, um jedem englischen Soldaten in Frankreich einen Weihnachtsbudding zukommen zu lassen. Nun gibt das Blatt bekannt: „Total der bisher eingegangenen Gaben: 222 303 Schilling; ferner benötigte Summe: 977 698 Schilling.“ Das gibt zusammen 1 200 000 Schilling, und wenn wir für einen Budding einen halben Schilling rechnen, so folgt daraus, daß 2 400 000 Mann englischer Truppen auf französischem Boden stehen.

Gefangenenebehandlung in Frankreich.

Nach übereinstimmenden Auslagen französischer und englischer Gefangener und Überläufer, sowie durch sonstige Feststellungen ist einwandsfrei erwiesen, daß Franzosen und Engländer verlegt die gefangenen deutschen Mannschaften zu Schanzarbeiten in einem Gebiet verwenden, das unmittelbar im Feuerbereich gelegen ist. Die Verbandsmäße setzen sich hierdurch mit einer geradezu unerhörten Brutalität über die allereinfachsten Grundzüge des Völkerrechts hinweg. Welches Geschrei über Barbarentum und Völkerrechtsverletzung würden sie erheben, wenn die Deutschen mit den englischen und französischen Gefangenen das gleiche täten! Man erinnere sich nur des Lärms, der feindlichen Regierungen und ihrer Presse, als wir einen Teil der Bevölkerung von Völkern friedlichen Arbeiten weit hinter der Front heranzogen, die noch dazu lediglich der französischen Bevölkerung des besetzten Gebietes zugute kamen.

Brügelstraße im russischen Meer.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht einen Befehl des Oberbefehlshabers der Ostasienarmee, der bei Angehörigen der 598. Kubanischen Infanteriedivision ausgesprochen wurde. Danach erhalten die Kommandeure der Ersatzbataillone das Recht der Verhängung von Brügelstrafen gegen die Fahnenflüchtigen, die angesichts ihrer hohen Anzahl zu besonderen Jagen oder gar Kompagnien vereinigt werden sollen.

Kommende Kriegsschiffe.

Bisher hatten die großen Kriegsschiffe eine Wasserdrängung von höchstens 29 000 Tonnen aufzuweisen. Zeitweilig hieß es, in England wolle man größere Panzer nicht mehr bauen. Indessen scheint man in Amerika keinerlei Bedenken gegen die Vergrößerung der Kriegsschiffe zu hegen, denn die neuen, kürzlich bewilligten Schlachtkreuzer sollen 35 000 Tonnen und die neuen Linienschiffe 32 600 Tonnen Wasserdrängung erhalten. Mit der ungeheuren Kraft von 200 000 Pferdestärken sollen die Schlachtkreuzer eine Geschwindigkeit von 58 bis 63 Kilometer stündlich entwickeln, während die schnellsten englischen Großkampfschiffe bisher nicht über 41 Kilometer stündlich zurücklegen konnten. Die Kosten eines solchen Schlachtkreuzers sind auf 88,6 Millionen Mark berechnet worden.

Volkswirtschaftliches.

Schäferpreise für Zwiebeln. Da die Zwiebelpreise in der letzten Zeit ungeheuer in die Höhe gegangen sind, hat sich der Präsident des Landwirtschaftsministeriums veranlaßt, die Festsetzung eines Zwiebelhöchstpreises zu beantragen. Durch eine Verordnung des Reichsverkehrsministeriums sind Zwiebelhöchstpreise festgelegt worden, die bis zum 14. November 1916 für je 50 Kilogramm beim Erzeuger 7,50 Mark betragen und dann von Monat zu Monat um 75 Pfennig steigen, bis sie am 15. April 1917 12 Mark erreichen. Der Preis gilt ausschließlich für die nächsten Verladestationen des Verkäufers und schließt die Kosten der Verladung mit ein. Falls der Erzeuger unmittelbar an den Kleinhandler verkauft, darf er einen um 2 Mark höheren Preis nehmen. Für den Weiterverkauf von

Wischen den Alten und der Tochter. Und er — African — war beiseitegeschoben worden. Ihm war Wohnung und Kost auf dem Hof und eine lebenslängliche Rente ausgesetzt — damit war er abgefunden worden. Sollte er die Schwester nicht hassen — er, der Entehrte, der ungerecht Benachteiligte?

Jetzt stand er vor Gesine und Lachie, während das Kind, das im Hofe gespielt hatte, nach der Mutter schrie, weil es sich vor dem Onkel versteckte. Die Lachie nach ihm und hob es auf. „Was soll diese Nachbarschaft?“ wandte sie sich an den Bruder. „Du hast natürlich gehört! Das ist ja dein Tagewort, du Lump!“

Er lachte nur lautlos als zuvor. „Also den Hinnert willst du wieder haben! Und er mag nicht! Bist ihm zu fett geworden in der Ehe. Das wird einen Spaß geben heute Abend bei Mahnte.“

Jetzt wußte sie, was er wollte. Wenn er mit Klaffereien in der Gastwirtschaft drohte, wollte er Geld haben. Er vertrat das Geld, das sie ihm jeden Monat zahlen mußte, gewöhnlich in wenigen Tagen. „Unterlieh dich,“ fuhr sie ihn an, „dann hast du es mit mir für alle Zeiten verborgen.“ — Er streckte nur die Hand aus und machte mit der andern die Gebärde des Zählens. „Keinen Pfennig bekommst du!“ schrie sie ihn an. „Geh zur Alten, wenn du Geld brauchst. Wird sich freuen über den von dir.“ Der Monat hat kaum angefangen, und das Geld ist schon wieder dahin.

Er trat ihr drohend näher. „Wieviel bekomme ich? Besinne dich schnell! Ich erzähl’s im ganzen Dorf herum von dem Kerl, dem Hinnert Meyer!“

Ihr war, als sollte sie sich auf ihn stürzen und ihn erwürgen. Er brachte es fertig, seine Drohung auszuführen — das wußte sie. Und sie wollte nicht, daß man über sie und den Hinnert redete. Dann war er ihr sicher verloren. Aber Geld sollte der Lump auch nicht haben, denn sie war geizig geworden; das hatte sie wohl von der Mutter geerbt.

„Ich habe kein Geld im Hause,“ sagte sie einlenkend. „Nur das Notwendigste; ich habe dir ja vor ein paar Tagen erst die letzten Taler ausgegahlt.“ Du weißt, daß das Geld auf der Bank liegt.

Er drehte sich um, die Hände in den Hosentaschen, und sagte im Davongehen: „Nun, so werde ich dem Hinnert erzählen, wie du die Lachie geschunden hast, solange sie hier im Dienste war. Dann wird er wohl genug an dir haben, denke ich.“

„Wehe dir, wenn du das verurteilst!“ rief sie zornbeben hervor. „Du solltest dem Hinnert Meyer aus dem Wege gehen, du heilloser Bube du. Wer hat denn der Lachie nachgestellt, daß sie sich in den See stürzen wollte aus lauter Angst? Wenn ich ihr Schreien nicht gehört hätte, dann sähest du Schuft jetzt im Judenhäus. Sie hat niemand etwas davon erzählt, auch war sie zu dumm, um ein Schweigegeld zu verlangen, und dem Hinnert wird sie es gewiß am allerwenigsten erzählen. Aber wie wäre es, wenn ich es ihm erzählte? Ich glaube, er schlägt dir alle Knochen entzwei.“

Mit Triumph sah sie, wie African zurück-

stiebeln im Handel ist ein Aufschlag von insgesamt 3,50 Mark für je 50 Kilogramm als höchster zulässiger Aufschlag vorgesehen. Die Kleinverkaufspreise sind auf höchstens 14 Pfennig für ein Pfund für die Zeit bis zum 14. November 1916 vorgesehen und steigen dann monatlich um je 1 Pfennig, bis sie am 15. April 1917 20 Pfennig erreichen dürfen. Für besondere Zwiebelarten können Ausnahmen zugelassen werden.

Von Nah und fern.

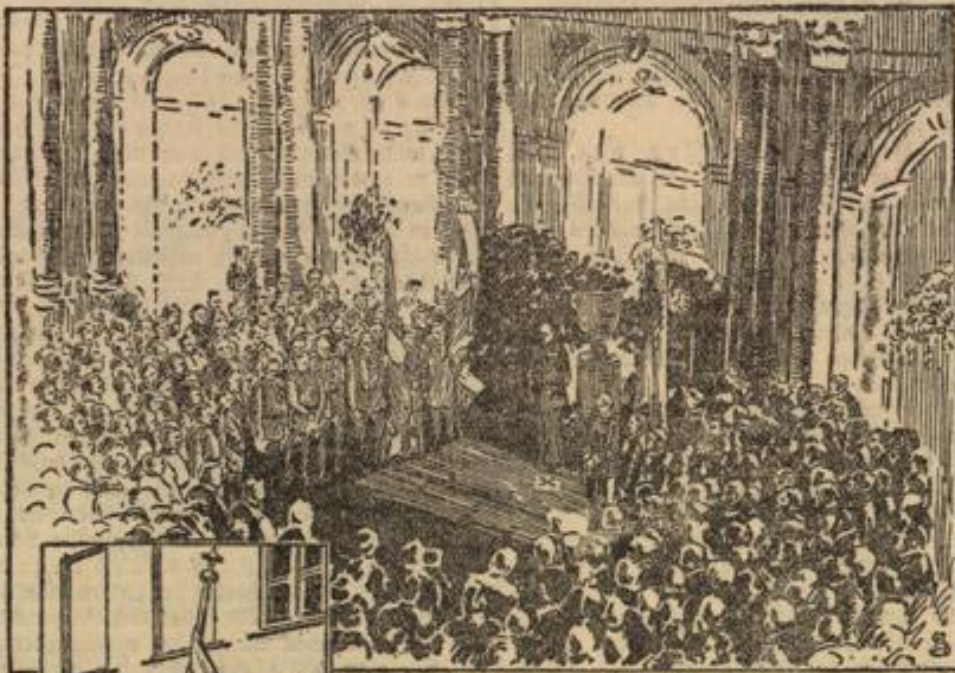
Der süddeutsch-preussische Lotterievertrag. Zum Lotterievertrag zwischen Bayern, Württemberg und Baden einerseits und Preußen andererseits wurde ein Zusatzabkommen getroffen, wonach die fünfzehnjährige Vertrags-

zeitung untersteht sich wesentlich von den Zeitungen im Kriegsgefangenenlager. Außer dem deutschen Heeresbericht bringt sie die wichtigsten Kriegsmeldungen, Nachrichten aus Griechenland und einen verhältnismäßig großen Vergnügungsanzeiger, da die griechischen Offiziere alle öffentlichen Veranstaltungen besuchen können. Sie sind übrigens bei allen Konzerten und im Theater häufig zu sehen. Den Druck hat eine Göttinger Druckerei übernommen.

Eine hochherzige Stiftung. Der Rentner Thiergärtner hat sein bei Baden-Baden gelegenes Hofgut mit sämtlichem Inventar im Werte von 300 000 Mark dem 14. Armeekorps zur Begründung eines Erholungsheims vermacht.

Von der Proklamation des Königreichs Polen in Warschau.

Oben: Generalgouverneur v. Beseler verliest im Thronsaal des alten polnischen Königsschlosses das Kaiserliche Manifest. Links unten: Polnische Studenten mit der polnischen Nationalfahne. Rechts unten: Abordnung von Offizieren der polnischen Legion.



Die Ausrufung des neuen Königreichs Polen war der größte Tag, den die polnische Geschichte je erlebte. Nach hundertjähriger Unfreiheit und russischer Drangsal ist Polen sich selbst wieder zurückgegeben. Schon am frühen Morgen brachten die Bäume die Besucher nach Warschau, eine warme Morgensonne strahlte vom Himmel und ergoß sich über eine Stadt, der man das Nahen eines großen Ereignisses schon äußerlich anmerkte. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Fahnen wechselten mit der weiß-roten Nationalfahne Polens. Der Höhepunkt des Tages war auf halb zwölf verlegt, um welche Stunde der Generalgouverneur Erzherzog von Österreich den Vertretern des polnischen Volkes im Auftrag der verbündeten Monarchen die frohe Botschaft über-

mitteln sollte. Die Kundgebung fand im Stadtschloß statt, und zwar in dem geräumigen Prunksaal mit dem herrlichen altitalienischen Deckengemälde. Hier hatten sich die deutschen Offiziere und die Spitzen der polnischen Behörden eingefunden, ebenso die hohe Geistlichkeit. Unter lautloser Stille betrat Erzherzog von Österreich den Saal und verlas das kaiserliche Manifest. Nach tosendem Beifall ergriff der Rektor der Universität Dr. v. Brudziński das Wort, um den Dank des polnischen Volkes abzusprechen. Dann sprach Erzherzog v. Beseler noch einmal und der Jubel pflanzte sich auf die Straßen fort, wo das polnische Volk in härmische und begeisterte Kundgebungen ausbrach.

bauer und die fünfjährige Garantiefrist um je sechs Monate verlängert worden sind.

Eine griechische Zeitung in Götting. Die erste Nummer einer griechischen Zeitung ist in Götting für die griechischen Gäste ausgegeben worden. Sie trägt den Titel „Nea Ton Götting“ und wird von griechischen Soldaten geleitet. Die

Eisenbahnunfälle. In Hamm (Westfalen) stießen auf dem Vertriebsbahnhof zwei Züge zusammen. Eine Hilfskassierin wurde getötet, zwei schwer verletzt. — Bei einem Zusammenstoß der Kleinbahn in Deban bei Königsberg mit einem Fuhrwerk wurde ein Oberlehrer auf der Stelle getötet und ein zweiter Infasse schwer

verletzt. Durchgehende Pferde waren die Ursache des Unglücks. — Auf der Station Radziontau (N.-Schl.) ist ein Personenzug bei der Einfahrt infolge Überfahrens des Haltsignals auf einen rangierenden Güterzug aufgefahren. 25 Personen sind verletzt worden, darunter drei schwer. Der Sachschaden ist gering.

Wie gehamstert wird. Einer umfangreichen Hamsterei von Lebensmitteln ist die Bromberger Polizei auf die Spur gekommen. Um dem geschwindigen Zurückhalten von Waren und dem übermäßigen Einhamstern von Lebensmitteln vorzubeugen, läßt die Bromberger Polizeiverwaltung jetzt unermüdete Revisionen vornehmen. Bei einem Händler in der Stadt wurden bei dieser Gelegenheit 60 Zentner Zwiebeln, die zur Erhöhung des Preises zurückgehalten worden waren, beschlagnahmt. Ferner wurde in einem Privathaushalt über 60 Pfund Salz, 151 Pfund Zerelatwurk, 80 Pfund Schweinefleisch und 75 Pfund Rindfleisch beschlagnahmt, also über 3 1/2 Zentner Fleischwaren. — Bei einer in einem kleinen Orte vorgenommenen Revision nach Kartoffeln fand man in der Kirche Schinken, Wurst, Fett und Korn. Eine Frau, die den Kirchen Schlüssel aufbewahrte, glaubte ihre gehamsterten Vorräte in der Kirche am sichersten.

Eine Arztesentrale in Kopenhagen. In Dänemarks Hauptstadt wird in Kürze in einem der dortigen Hospitale eine Arztesentrale errichtet werden, in der man jeden Augenblick einen beliebigen ärztlichen Spezialisten bei Unfällen oder schweren Erkrankungen zur Hand haben kann.

Brotrevolten in New York. Die Hausfrauen der Vorstädte New Yorks drohen nach amerikanischen Blättern mit Stürmung der Bäckereien, wenn die Erhöhung der Brotpreise nicht auf gelegentlichem Wege beseitigt wird. Überall finden Versammlungen statt, und die empörten Frauen erklären, daß die Steigerung der Milch- und Fleischpreise, die in den Kiefern gewinnen der Eisenbahngesellschaften ihre Ursache hat, keine Entschuldigung für die Bäcker bedeute. Die Bäcker behaupten, nachweisen zu können, daß ihr Verdienst in letzter Zeit durchaus nicht gewachsen ist, sondern daß im Gegenteil zahlreiche Bäckereien haben Konkurs anfragen müssen. Der Grund für die Teuerung liegt ihrer Ansicht nach darin, daß die Mehlpreise fast um das Doppelte gestiegen sind.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Dem Vierfährer S. war ein Hund ausgelassen, der dann eines Tages spurlos verschwunden war. Der Besitzer des Hundes hörte, daß sein Hund von S. geschlachtet worden sei. S. bestritt das, mußte sich dann aber wegen Unterschlagung verantworten. Er bestritt auch hier, der Täter gewesen zu sein. Es trat jedoch eine Zeugin auf, die behauptete, daß die Frau des Angeklagten ihr ein Stück Hundefleisch angeboten habe. Ein Zeuge bezeugte, daß er das Fell im Keller habe hängen sehen. Das Gericht war von der Schuld des Angeklagten überzeugt, verurteilte aber die herrschende Fleischnot und verurteilte den Angeklagten zu 12 Mark Geldstrafe.

Kraus. In dem großen Militärbefreiungsprozeß, der über drei Wochen das Gericht beschäftigte, wurde folgendes Urteil gesprochen: Die Angeklagten Leon, Zeiber, Rießer wurden zu 19 Jahren, Peter Fackler zu 16 Jahren, Simon Silberstein zu 15 Jahren, Ludwig Wraga zu 14 Jahren, Alfred Goryczko zu 11 Jahren, Jakob Goryczko, Meles Wenzelberg und Roman Bubel zu je 10 Jahren, Ladislav Szaraski zu 8 Jahren, Alexander Starfel zu 4 Jahren, Thaddäus Wielek, Marie Rießer, Gerion Rießer zu je 3 Jahren, die übrigen Angeklagten zu je 2 Jahren bis 10 Monaten strengen Garnisonsarrest und Geldstrafen verurteilt.

Kriegshumor.

Die Hauptsache. „Deine Kopfwunde war wohl bedeutend, Schorcht!“ — „Das mein ich; es war schrecklich, wie ich eingebunden war! Gerade, daß ich noch hab’ schnappen können.“ (Wegg.)

Am Verbandshospital. „Mir ist geschissen, Kamerad, diesmal bist mir’n Schreden davonkommen.“ — „Das fränkt mich am allermeisten, daß ich nach den elf Monaten, die ich heransen bin, mich noch verschred.“ (Wegg.)

Siemenssche soll dir’s ja auch nicht schenken. Die Wirtschaft solltest du sehen auf dem Hofe. Drummer und drüber geht’s. Befiehlt die Frau dem Knecht oder der Magd, was sie tun sollen — kaum hat sie den Rücken gedreht, so kommt die Alte und stellt alles auf den Kopf. Und die Leute wissen nicht, wem sie gehorchen sollen, und einem können sie doch bloß gehorchen! Wenn da einer hinkäme, der den Alten die Zähne wieße — na, ich will nichts gesagt haben, um Gottes willen nichts gesagt haben! Denn, weß Brot ich esse, des Lied ich singe.“ Hinnert blieb stehen.

„Weß Brot ich esse — ja, hast du denn mit den Alten zu tun?“

„Hat dir das die Lachie nicht geschrieben? Jede Woche gehe ich dreimal hin und mache ihnen, was so an grober Arbeit ist; dafür bekomme ich Offen und einen Groschen den Tag — wenig genug ist’s, aber die alte Nickmann ist ein Geiztragen.“

Sie stellte drei große, an den Händen angestochene Steingutkrassen auf den Tisch und schüttete den gemahlenen Kaffee, den ihr Hinnert mitgebracht hatte, in den Keimbeutel, während das Wasser über dem Feuer im Kochen seine leise Melodie sang.

Nun könnte die Lachie aber bald kommen,“ sagte sie vor sich hin. „Ihre Herrschaft will ihr den ganzen Nachmittag freigeben. Hat die es gut bei den Volkshäus! Und wie fein sie angezogen geht — wie eine Dame. Und Deutsch muß sie sprechen, gar kein Platt.“

(Fortsetzung folgt.)

in London, in deutschen und österreichisch-ungarischen Kreisen besteht der Eindruck, daß England ruhig bleiben werde. Die Antwort: Dieser Eindruck wird durch die Befehle beseitigt, die ich der ersten Flotte gegeben habe. Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf solche Entschlüsse, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Könnte doch Grey annehmen, daß eine solche Eröffnung an dem französischen Botschafter dem Frieden dienen sollte? Müßte der Franzose diese Eröffnung nicht

als Zusage der Waffenhilfe für den Kriegsfall ansehen? Müßte Frankreich dadurch nicht ermutigt werden, Rußland die seit Tagen dringend verlangte Zusage der unbedingten Kriegsgefolgschaft zu geben? Und müßte Rußland nicht durch die Sicherheit der englischen und französischen Bundesgenossenschaft in seiner Kriegsabstimmung auf äußere Bestärkung werden? Am Abend desselben Tages des 29. Juli beauftragte Herr Sazonow den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreichs rechnen könne.

Also, Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache, der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte; es stand gleichzeitig vor der durch die Eröffnung Lord Greys an Herrn Charles Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit eines Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg.

Wer ist nun schuldig

an dieser schicksalsschweren Entscheidung. Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme des englischen Vermittlungsvorschlages empfahlen, oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte? Lord Grey hat von diesen entscheidenden Dingen nichts gesprochen, dafür aber die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf Nebensachen abgelenkt.

Das Haag'sche Schiedsgericht, das der „Temps“ anbot, klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll, aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren. Seinen eigenen Kriegsvorschlag — ich habe das wiederholt im Reichstag ausgeführt — hatte Lord Grey selbst zu gunsten unserer Vermittlung zurückgestellt. Und Belgien! Ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgischen Boden gesetzt hatte, hat Lord Grey dem französischen Botschafter nach dessen Bericht an seine Regierung wörtlich erklärt: Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre oder die Nordsee passieren sollte, in der Abzucht, die französische Küste oder die französische Kriegsflotte anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beunruhigen, meine Herren, würde die britische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schutz zu gewähren in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden.

Kann derjenige, der das Auslaufen unserer Flotte als *casus belli* erklärte, wirklich noch im Ernst behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben? Und schließlich die Behauptung, wir hätten, um England von dem Krieg fernzuhalten, der britischen Regierung das unwürdige Angebot gemacht, sie möge zur Verletzung der belgischen Neutralität die Augen zudrücken und uns freie Hand lassen, die französischen Kolonien wegzunehmen.

Ich fordere Lord Grey auf,

in seinem Glaubensbuch und in seinen Akten sein Verhalten nachzuprüfen. Ich habe in dem ersten Bestreben, den Krieg zu lokalisieren, dem britischen Botschafter in Berlin schon am 29. Juli zugesichert, daß wir unter Voraussetzung der Neutralität Englands die territoriale Integrität Frankreichs gewährleisten.

Am 1. August hat der Fürst Lichnowsky Lord Grey gefragt, ob im Falle einer Verpflichtung Deutschlands, die Neutralität Belgiens zu achten, England sich seinerseits zur Neutralität verpflichten könne. Er stellte ferner in Aussicht, daß im Falle der englischen Neutralität die Integrität nicht nur des französischen Mutterlandes, sondern auch der französischen Kolonien garantiert werden könne. Er gab in meinem Austrage die Zusage, daß wir bereit seien, auf einen Angriff auf Frankreich zu verzichten, falls England die Neutralität Frankreichs verbürgen wolle. In letzter Stunde noch machte ich die Zusage, daß, solange England sich neutral verhalte, unsere Flotte die französische Nordküste nicht angreifen und unter Voraussetzung der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vornehmen werde. Lord Grey hatte auf alles dies nur die Antwort, er müsse endgültig jedes Neutralitätsversprechen ablehnen, und er könne nur sagen, daß

England sich die Hand frei zu halten wünsche. Hätte England diese Neutralitätserklärung abgegeben, so wäre es nicht, wie Lord Grey meint, der Verletzung der ganzen Welt preisgegeben worden, sondern es hätte sich damit das Verdienst erworben, den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Auch hier frage ich: Wer hat den Krieg gewollt? Wir, die wir England jede erdenkliche Sicherheit, nicht nur für unmittelbare englische Interessen, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgend einen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern auch nur anzudeuten?

Meine Herren! Ich wiederhole: Alle diese Dinge sind von der deutschen Regierung teils in meinen Reden, teils in amtlichen Publikationen so oft dargestellt worden, daß es mir, nachdem der Krieg nun über zwei Jahre wütet, im Grunde widerstrebt, diese retrospektiven Betrachtungen zu erneuern. Aber, es handelt sich nicht um Polemik. Wir alle haben das größte Interesse daran, den immer wieder künstlich genährten Glauben, als sei Deutschland der Angreifer gewesen, so gründlich als möglich zu zerstören. Und trifft vollends Lord Greys Ansicht zu, daß die Erkenntnis über die wahre Ursache des Krieges für seine Beendigung und für die Friedensbedingungen von großer Bedeutung ist, so weisen meine Worte noch auch auf die Zukunft hin. Lord Grey hat sich endlich ausführlich mit der Zeit nach dem Kriege, mit der Gründung eines internationalen Bundes zur Wahrung des Friedens

beschäftigt. Auch dazu will ich einige Worte sagen. Wir haben niemals ein Hehl aus unseren Zweifeln gemacht, ob der Friede durch internationale Organisationen, wie Schiedsgerichte, dauerhaft gesichert werden könne. Die theoretische Notwendigkeit des Programms will ich nicht erörtern. Aber praktisch werden wir jetzt und im Frieden zu der Frage Stellung nehmen müssen. Wenn bei und nach der Beendigung des Krieges seine entscheidenden Verwüstungen an Gut und Blut der Welt erst zum vollen Bewußtsein kommen werden, dann wird durch die ganze Menschheit ein Schrei nach Abmachungen und Verständigungen gehen, um, soweit es irgend in Menschenmacht liegt, die Wiederkehr einer so ungeheuerlichen Katastrophe zu verhüten. Dieser Schrei wird so stark und so berechtigt sein, daß er zu einem Ergebnis führen muß. Deutschland wird jeden Versuch, einen praktischen Lösung zu finden, ehrlich mitprüfen und an seiner möglichen Verwirklichung mitarbeiten, das umso mehr, wenn der Krieg, wie wir zuversichtlich erwarten, politische Zustände hervorbringt, die der freien Entwicklung aller Nationen, großer wie kleiner, gerecht werden. Dabei wird

das Prinzip des Rechts und der freien Entwicklung nicht bloß auf dem Festlande, sondern auch auf dem Meere zur Geltung zu bringen sein. Davon hat Lord Grey allerdings nicht gesprochen. Die internationale Friedensbürgschaft, die ihm vorschwebt, scheint überhaupt einen eigenartigen, auf die speziellen

englischen Wünsche zugeschnittenen Charakter zu haben. Während des Krieges haben nach seinem Willen die Neutralen zu schweigen und jeden Zwang der englischen Weltherrschaft auf dem Meere geduldig hinzunehmen.

Nach dem Kriege, wenn England, wie es meint, uns aufs Haupt geschlagen und über die Welt nach seinem Willen neu disponiert haben wird, dann sollen sich die Neutralen zu Garanten der

neuen englischen Weltordnung

zusammenschließen. Zu dieser Weltordnung wird noch folgendes gehören: Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland die Territorialherrschaft über Konstantinopel, den Bosphorus und das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zusicherten und Kleinasien unter den Ententemächten aufgeteilt haben. Die englische Regierung ist Anfragen hierüber, die im Parlamente gestellt worden sind, ausgewichen. Aber diese Pläne der Entente sind doch wahrscheinlich auch für den Völkerfriedensbund, der sie später garantieren soll, von Interesse. So sehen die Annexionsabsichten unserer Gegner aus, wozu auch noch Elsaß-Lothringen kommt, während ich bei der Besprechung unserer Kriegsziele die Annexion Belgiens niemals als unsere Absicht bezeichnet habe. Eine solche Gewaltpolitik kann nicht die Grundlage zu einem wirksamen internationalen Friedensbund abgeben. Eine solche Gewaltpolitik steht in krassem Widerspruch mit den von Lord Grey und Herrn Aquith angestrebten idealen Zuständen, in denen das Recht über die Macht herrscht und alle Staaten, die die Familie der zivilisierten Menschheit bilden, ob groß oder klein, sich unter den gleichen Bedingungen und in Abereinrichtung mit ihren natürlichen Anlagen frei entwickeln können. Will sich die Entente ernstlich auf diesen Boden stellen, dann sollte sie auch damit rechnen und handeln. Tut sie das nicht, dann bleiben auch die erhabenen Worte über Friedensbünde und einträchtiges Zusammenleben der Völkerfamilie Schall und Rauch. Die erste Vorbedingung für eine freie Entwicklung der internationalen Beziehungen auf dem Wege des Schiedsgerichtes und des friedlichen Ausgleichs entgegenstehender Gegensätze wäre, daß sich keine aggressive Koalition mehr bildet. Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerbunde beizutreten, ja, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der Friedensstörer im Zaume hält. Die Geschichte der internationalen Beziehungen vor dem Kriege,

liegt klar vor den Augen aller Welt. Was führte Frankreich an Rußlands Seite? Elsaß-Lothringen! Was wollte Rußland? Konstantinopel! Warum schloß sich England ihnen an? Weil ihm Deutschland in friedlicher Arbeit zu groß geworden war! Und was wollen wir? Grey sagte: Deutschland habe mit seinem ersten Angebot der Integrität Belgiens und Frankreichs die Erlaubnis Englands erkaufen wollen, von französischen Kolonien zu nehmen, was ihm beliebt. Selbst dem hirnverbranntesten Deutschen ist nie der Gedanke gekommen, über Frankreich herzufallen und ihm seine Kolonien zu nehmen. Nicht das war das Verhängnis Europas, sondern daß die englische Regierung die russischen Eroberungsgelüste begünstigte, die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren. Diesem aggressiven Charakter der Entente

gegenüber hat sich der Dreibund stets in Defensivstellung befunden. Kein ehrlicher Beurteiler kann das leugnen. Nicht im Schatten des preussischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einkreisungspolitik, die Deutschland niederhalten sollte. Gegen diese Politik, mag sie diplomatisch als Einkreisung, militärisch als Vernichtungskrieg, wirtschaftlich als Weltboykott in die Erscheinung treten, haben

wir von Anfang an in der Verteidigung gestanden. Das deutsche Volk führt diesen Krieg als Verteidigungskrieg zur Sicherung seines nationalen Daseins und seiner freien Fortentwicklung. Niemals ist anders von uns behauptet, niemals anderes gewollt worden. Wie wäre auch sonst diese Entfaltung von Riesenkräften dieser unerschöpfliche, zum letzten entschlossene Opfermut zu erklären, der unerhört in aller Menschengeschichte ist in der Hartnäckigkeit. Gegen einen Feind, dem das Aufgebot mili-

tärischer und materieller Hilfskräfte aus aller Welt dienstbar gemacht wird, hat sich unsere Widerstandskraft zu immer härterer Entschlossenheit gestellt. Was England auch noch an Kräften einsehen mag, auch England hat nachgegeben! Hat seine Grenzen und bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unbezwingbar und unverwundlich. Wenn unseren Feinden die Erkenntnis davon kommen wird, daß warten in der Zuversicht ab, daß sie kommen muß.

Amtliche Nachrichten. Fleischabgabe

aus einer Notchlachtung bei Hollingshausen Pfund 1.60 Mk. am Samstag, den 11. Mts., Nachm. von 3 Uhr ab; bis dahin haben unerledigte Fleischkarten den Vorzug. Camberg, den 10. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ausgabe der Settkarten

an die Berechtigten am Montag, den 13. Mts., Nachm. von 3-4 Uhr.
Hauschlächter fallen aus.
Camberg, den 10. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Velfardienen.
Dose 1.15 Mk. Beignet für Feldsendungen.

Städt. Verkauf von Kollmöpfen
im Rathaus am Samstag, den 11. und Montag, den 13. d. Mts., Nachm. von 3-5 Uhr.
Stück 30 Pfennig.

Städt. Verkauf von Herlinge
bei Stockmann. Stück 20 Pfennig.

Samstag, Nachm. von 3 1/2 - 4 1/2 Uhr werden im Rathaus Petroleumkarten ausgegeben.
Camberg, den 10. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Rückständige leere Getreidesäcke sind umgehend abzuliefern.
Camberg, den 10. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Volksschule.

Von Montag, den 13. d. Mts. an beginnt der Vormittagsunterricht um 8 1/2 Uhr.
Camberg, den 11. November 1916.
Kgl. Ortschulinspektor:
Dr. Bertram, Defau.

Wird veröffentlicht.
Camberg, den 11. November 1916.
Der Vorsitzende der Schuldeputation:
Pipberger.

MANOLI

Die führende Zigarette



Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung.

Holzversteigerung.

Montag, den 13. November l. Jhs.,

Vormittags 10 Uhr, anfangend,

Kommen im Bürgerseer Gemeindevald

Distrikt Bezeroth

317 Km. eichen Schälholz

zur Versteigerung.

Würges, den 7. November 1916.

Wenth, Bürgermeister.

Zur Beachtung!

Ich nehme in den ersten 14 Tagen keine Buchstern mehr an. Naps kann jedoch jederzeit gebracht werden, und Öl gleich in Empfang genommen werden.

Wilhelm Weil,
Delmühle,
Erbach (Taunus).



Dr. Gentner's staubfreie Ofenpolitur

Kosak

gibt im Augenblick auf allen Eisenteilen schönsten Silberglanz. Erstklassige Qualitätsmarke.

Prompte Lieferung, ebenso Dr. Gentner's nichtabfärbenden Öl-Wachs-Lederputz Nigrin, Dr. Gentner's Schuhfett Tranolin und Universal-Tran-Lederfett. Carl Gentner, Chem. Fabrik, Göppingen, Württemberg.

Bekanntmachung.

Am 10. 11. 16. ist eine Nachtrags-Bekanntmachung zu Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirt und Stridwaren vom 1. 2. 16.

W. M. 100011. 15. K. K. A.

erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtrags-Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Anhängezettel

und

Badpapier

ist vorrätig in der Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 12. November 1916

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags um 9 1/2 Uhr.

Neun Mr. per Kilo zahlte ich
Leinöl roh, gekocht u. gebleicht, sowie Standöl eben-
so Laufe Terpentinöl, Blei-
weiß, Tran, Schellack und
Friedenslade.

J. S. Sondheim, Farben- und
Gießerei, Nordanlage 11, Tel. 2084

Feldpost

Rheuma-

Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzmittel

4 Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Industriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 133

Samstag, den 11. November 1916

8. Jahrgang

Ämtliche Tagesberichte.

I. B. Großes Hauptquartier, 9. Novbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Lesars und Bouchaines, sowie südlich der Somme bei Pressoirerichten fast durchweg schon im Irrfeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern:

An der Front beiderseits der Bahn Zloczow-Tarnopol lebte der Feuerkampf endlich auf.

Front des Generals der Kavallerie
Erzherzog Karl.

Im nördlichen Ghergyno-Gebirge den russische Angriffe abgeschlagen. Bei Lubor und im Tölges-Abschnitt warfrische deutsche Angriffe die vorgegangenen zurück. Südöstlich des Roten-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffes der Baiești-Abschnitt geschritten und Sardo lu mit den beider-

seits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und 2 Geschütze erbeutet. Rumänische Angriffe hatten hier ebenso wenig Erfolg wie im Prededea-Abschnitt und im Vulkan-Gebirge.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

In der nördlichen Dobrudscha wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen befehlsgemäß dem Kampf mit feindlicher Infanterie aus. Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

II. B. Großes Hauptquartier, 10. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war an vielen Stellen der Front die beiderseitige Feuertätigkeit lebhaft. Im Somme-Gebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Caucourt l'Abbaye, bei Bueudécourt, bei Vesboeufs und Pressoire. Stärkere französische Kräfte gingen beiderseits von Sailly vor; sie wurden, zum Teil im Nahkampf, ab-

geschlagen. Die Flieger setzten ihre tagsüber sehr rege Tätigkeit in der mond hellen Nacht fort. In den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl beiderseits der Somme, abgeschossen. Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Truppen- und Munitionslager, besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern:

Unter Führung des Generalmajors von Wonna stürmten brandenburgische Truppen und das Infanterie-Regiment Nr. 40 in der Gegend von Skrobo wa in etwa 4 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Strobowa-Bach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren, 3380 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des Generals der Kavallerie
Erzherzog Karl.

Unsere Angriffe im Ghergyno-Gebirge nehmen einen günstigen Fortgang. Gelände das in den seit dem 4. November hier im Gange befindlichen Kämpfen verloren gegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückerlangt. Im Prededea-Abschnitt wurden westlich von Zug a neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe beiderseits der Pajstraße abgeschlagen. 188 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Beiderseits des Alt erfolgreiche Gefechte, in denen sich neben bayrischer Infanterie und österreichisch-ungarischen Gebirgstruppen unser Landsturm besonders auszeichnete.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von
Mackensen.

Bei Giurgin erbeuteten Monitore zwei rumänische mit Petroleum beladene Schleppschiffe. An der Dobrudscha-Front keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung.